

# Und wenn sie mich nicht sehen?

Eine **Fotoschau** über „Das illegale Bild“

Eine junge Frau mit Kopfhörer konzentriert sich völlig auf ihr Smartphone. Hinter ihr läuft ein Mann vorbei und mustert sie abschätzig. Der Schweizer Fotograf Beat Streuli hielt die Szene 2009 in Manhattan wie üblich mit Zoom-Objektiv aus großer Distanz fest. Nun ist sie Teil einer diskursiven Ausstellung, die der Ostkreuz-Fotograf Espen Eichhöfer für den Projektraum „fhochdrei - freiraum für fotografie“ zusammengestellt hat.

Auch Eichhöfer selbst zeigt Aufnahmen. 2014 hingen seine Bilder, die an der Kreuzung Hardenbergstraße/Joachimsthaler Straße entstanden waren, bei C/O Berlin. Eine Passantin erkannte sich wieder und klagte. Eichhöfer ließ die Fotografie aus der Ausstellung entfernen und unterzeichnete eine Unterlassungserklärung. Dennoch beanspruchte die Frau Schmerzensgeld und interessanterweise auch eine Lizenzgebühr als Model. In zweiter Instanz gewann Espenhöfer, doch er trieb das juristische Verfahren bis vor das Bundesverfassungsgericht, um Rechtssicherheit für Fotografen zu erlangen. Dort wollte man sich 2018 mit der Klage nicht befassen, bezog sich in der Begründung aber ausdrücklich auf die Kunstfreiheit für die Straßenfotografie. Einzig die Reproduktion der Motive „auf einer großformatigen Stelltafel an einer der verkehrsreichsten Straßen einer Millionenstadt“, wie bei C/O Berlin geschehen, wies das Gericht zurück. Damit habe, meint Eichhöfer, das Gericht eine schwammige Formulierung gewählt, die etwa die Frage evokiere, ob Stelltafeln an verkehrsärmeren Straßen in kleineren Städten erlaubt seien. Das inkriminierte Foto, in dem die Frau bloß als weiße Fläche sichtbar ist, hängt nun als Aufnahmefotografie im Fenster von „fhochdrei“.

Off sind gerade die unspektakulären Szenen, die wir im öffentlichen Raum beobachten, aus historischer Distanz enorm aussagekräftig. So banal sie erscheinen, geben sie doch Auskunft über den zeitgenössische Verhaltenskodex und Kleidercodes. Straßenfotografie vergangener Zeit stößt deshalb auf großes Interesse. Gleichzeitig ist das Genre in Zeiten umfassender Überwachung und permanenter Smartphone-Knipserei in Bedrängnis. Dabei stört sich im öffentlichen Raum kaum jemand am Handybild, während ein Fotoapparat skeptische bis wütende Reaktionen evokiert. Professionelle Fotografen können davon ein Lied singen. Wie weit geht also die Kunstfreiheit, und wo endet sie?

Beispiele umstrittener Serien von Dokumentarfotografie hat Eichhöfer deshalb in dieser Ausstellung zusammengetragen. Darunter finden sich die schwarz-weißen Aufnahmen der amerikanischen Fotografin Merry Alpern, die in den 1990er Jahren aus einer Wohnung im Finanzdistrikt NYC die Vorgänge im Hinterzimmer einer Tabledance-Bar beobachtet hat. Und es sind Fotografien von Carola Lampe dabei, die wie verloren wirkende Menschen im städtischen Raum ebenfalls aus großer Distanz festgehalten hat. Auch sie lichten Personen ungefragt ab, belegen allerdings eindringlich die Notwendigkeit einer Visualisierung der Gegenwart, die zum Verständnis gesellschaftlicher Phänomene beiträgt.

— fhochdrei - freiraum für fotografie, Waldemarstr. 17; bis 5. April, Mi-So 13-19 Uhr. Foto-Diskussion: 28. März, 19 Uhr

VON JENS MÜLLER

Es würde den Rahmen sprengen, aufzuzählen, worauf man als Deutscher die Franzosen so alles beneiden muss. Eine Sache aber sind die kiloschweren Kompendien, die Anne Bony über das Kunstschaffen jedes Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts zusammengestellt hat. Aus deutscher Sicht sind die Bände nicht zuletzt auch deshalb aufschlussreich, weil die Erzeugnisse deutscher Kulturproduktion, die es in Bonys Bücher geschafft haben, schon bedeutend sein müssen.

So findet sich in dem Band über die 1980er Jahre („Les Années 80 d'Anne Bony“) nicht nur ein von Helmut Newton aufgenommenes Porträt von Helmut Kohl, sondern, nach Bildern von Helmut Middendorf und Martin Kippenberger, auf Seite 139 auch die Abbildung eines Gemäldes von Werner Büttner: „Traurige Tropen - Vermessung eines erlegten Krokodils“ (1984). Das Buch ist 1995 erschienen. Es mag also als Zeugnis dienen für die - internationale - Relevanz der deutschen „Neuen Wilden“ lange nach ihrem Auftreten auf der Weltbühne der Malerei und noch viel länger vor ihrer Rückkehr, etwa in Gestalt einer Ausstellung bei Max Hetzler vor zwei Jahren: „True Stories. A Show Related to an Era - The Eighties“

Bei der Führung durch die aktuelle Ausstellung der Galerie CFA - mit Bildern von Werner Büttner - steuert der Galerist Bruno Brunnet als erstes nicht etwa eines der zwölf Bilder an, sondern eine kleine Vitrine mit Büchern: „Hunger nach Bildern“ von Wolfgang Max Faust. „Irrer“ von Rainald Goetz... Das Buch, das er zuerst zur Hand nimmt und in dem er mit einer eigentlich unmöglichen Mischung aus kindlicher Freude und feierlichem Ernst Seite für Seite umblättert und Entdeckungen präsentiert, als sähe er sie selbst zum ersten Mal: Fotos von Andreas „Fred vom Jupiter“ Dorau und Brian „Scarface“ De Palma. Ein von Albert Oehlen gemaltes Porträt des SPD-Politikers Günter Verheugen. Die Skulptur „Eingebung“ desselben Künstlers, um die herum drei nackte, sehr minderjährige Mädchen laufen.

# Das verschwindet nie

Es ist Zeit für eine Renaissance von **Werner Büttner**, dachte sich die Galerie CFA - und präsentiert den wilden Maler aus den achtziger Jahren in einer geradezu museumswürdigen Schau



Scritti Politti. Büttners Gemälde „Shehus Tod“ (1984) spielt auf den Tod des albanischen Ministerpräsidenten 1981 an.

Auch daran sieht man, dass es lange her sein muss. 36 Jahre, um genau zu sein. Damals hat Zdenek Felix im Museum Folkwang Essen die Schau „Wahrheit ist Arbeit“ mit Werken der drei Malerfreunde Werner Büttner, Martin Kippenberger und Albert Oehlen kuratiert. Das Buch, für das Bruno Brunnet sich so begeistert, ist der Ausstellungskatalog zu dieser - damals angefeindeten, wie wir heute wissen: epochalen - Schau. Er nennt das Buch „eine Art Role Model“. Es hat ihn so sehr begeistert, dass er die Werner-Büttner-Ausstellung in seiner Galerie unbedingt machen musste. Obwohl Büttner bislang gar nicht zu seinem Künstler-Portfolio gehörte. Obwohl er die Bilder nicht aus Büttners Atelier bekam, sondern aus sechs Sammlungen - darunter die von Harald Falckenberg

und F.C. Gundlach - zusammengetragen musste. Denn es sind ja keine neuen, atelierfrischen Bilder, mit einer Ausnahme. Der Ausstellungstitel „Bilder 1979-2019“ ist ein kleiner, einschließlich seiner unweigerlichen Aufdeckung wohl kalkulierter Etikettenschwindel. Der 1954 geborene, in Hamburg gerade eine langjährige Professur zu Ende bringende Büttner wollte nämlich alles, nur nicht so eine hochmuseale Retrospektive seines Lebenswerks. Tatsächlich stammen elf der ausgestellten Werke aus der Zeit zwischen 1979 und 1984. Und ein Bild, ein im Hinterzimmer schon fast verstecktes Selbstporträt mit Zigarette („Selbst, in gutem Rauch geborgen“), aus dem vergangenen Jahr.

1979 bis 1984: So wie in der Musik Punk und New Wave kurzen Prozess

machten mit der selbstgefällig gewordenen Virtuosität des Prog-Rock - so stellen sich in der bildenden Kunst die Neuen Wilden mit ihrem schnellen, expressiven, grobschlächtigen, neugegenständlichen Pinselstrich dem heiligen Ernst von Minimal Art und Konzeptkunst entgegen. „Ganz wichtig“, sagt Brunnet: „Mit kurzen Haaren, im Anzug.“

„Traurige Tropen“ von Claude Lévi-Strauss wurde als Quasi-Manifest des Strukturalismus gelesen. Und Werner Büttner zieht das respektlos durch den Kakao! Beinahe buchstäblich - Braun ist damals seine bevorzugte Farbe. „Traurige Tropen“, aus dem 1980er Jahre-Band von Anne Bony, ist nicht Teil der Ausstellung, könnte es aber ohne weiteres sein. Auf die Frage nach seinem liebsten Bild in der Schau nennt Bruno

Brunnet erst „Selbstbildnis im Kino anonierend“ (1981). (Brunnet: „Das ist schön plakativ und transportiert den Spirit ganz gut.“) Büttners Titel funktionieren regelmäßig als Bildbeschreibungen. Dann geht Brunnet zu „Shehus Tod“ (1984) - die große verkrampfte Hand gehört also dem 1981 unter nie wirklich geklärten Umständen zu Tode gekommenen albanischen sozialistischen Politiker. In „Brüder (Kain + Abel)“ (1983), gleich rechts am Eingang der Galerie, steht eine Gestalt über einer daniederliegenden anderen Gestalt, in der einen Hand eine Wuchtwaffe, in der anderen den Arm der anderen. (Brunnet: „Ich komm hier jeden Tag rein und das Zeug funktioniert! Das ist kein Scheiß!“) „Denn sie wissen, was sich gehört“ (1983), eine offensichtliche wie mutwillig despektierliche Referenz an Michelangelos Fresko in der Sixtinischen Kapelle, zeigt zwei einander an den Fingerspitzen berührende: Affenhände. Brunnet muss da sofort - laut - an den Handschlag Björn Höckes und Thomas Kemmerichs denken, des kürzesten Ministerpräsidenten aller Zeiten. (Brunnet: „Das Bild wird bleiben bis ans Ende unserer Tage. Das wird nie wieder verschwinden!“) Auch so lässt sich Aktualität herstellen.

**Der Maler zitiert Michelangelo mit Affenhänden**

Nicht alle Bilder aus der Schau sind verkäuflich. Die es sind (etwa aus der F.C. Gundlach Collection), kosten zwischen 85 000 und 250 000 Euro. Bislang sind noch alle da. Brunnet: „Ich kann nicht hingehen und sagen, das kostet 30 000 Euro! Wie für'n jungen Saisonstar!“ „Saisonstar“: Wer weiß, bei Werner Büttners Faible für grimmig-(selbst-)ironische Titel, könnte doch sein: Vielleicht wird ja eines der neuen Bilder in der geplanten Schau mit atelierfrischen Arbeiten so heißen. Sie soll im Juni in der Galerie stattfinden.

— Contemporary Fine Arts, Grolmanstr. 32/33, Bis 7. März; Mo-Fr 10-18; Sa 11-14 Uhr

# Unter der Farbhaut

Die Galerie Art Cru für Outsider Art widmet **Caroline Crozat** eine Soloschau

Sie machen weiter, auch wenn sie der Wasserscheiden im vergangenen Herbst fast vernichtet hätte. Die Bilder der französischen Künstlerin Caroline Crozat lehnten bereits an den Wänden und sollten nach dem Wochenende vom Team aufgehängt werden. Da brach in einem un beobachteten Moment das Rohr eines Wasserhahns, und bis Alexandra von Gersdorff-Bultmann als Leiterin der Galerie Art Cru informiert war, waren die Gemälde der kommenden Ausstellung völlig durchnässt.

Dass sie nun dennoch die Galerie im Souterrain mit ihren Farben fluten, während die Flut davor Geschichte ist: ein kleines Wunder. Die Ausstellung „Diversité“, die schon 2019 stattfinden sollte und nun mit einiger Verzögerung eine weitere wichtige Outsider-Position vorstellt, erzählt nicht bloß von der Zähigkeit einer Malerin, die an der Kunstakademie in Metz studiert hat. Sondern auch vom Beharrungsvermögen der einzigen Berliner Galerie für Outsider Art, die sich seit über einem Jahrzehnt behauptet und mit Namen wie Michael Golz oder Steve Moseley erfolgreich ist.



Dialog der Kreaturen. Ein erzählerisches Hochformat (73 x 116 cm) in Mischtechnik der französischen Künstlerin.

Karrieren im klassischen Sinn bleiben jenen meist autodidaktisch arbeitenden Künstlern allerdings verwehrt - und auch Caroline Crozat, die offen über ihr Asperger-Syndrom spricht, ist alles andere als *slick* genug, um sich gängigen Mustern zu fügen. Sie selbst sieht sich als multidisziplinäre Künstlerin, Musik und Literatur spielen in ihrem Werk eine ähnlich wichtige Rolle wie die Malerei. Sie dominiert bei Art Cru in der ersten Soloschau der Künstlerin in Deutschland, besser noch: das Selbstporträt in der Gestalt entfesselter Körper in Knallblau, Orange, Lachsrot oder Grasgrün. Es ist, als würde Caroline Crozat ihre Figuren farbhäuten, um freizulegen, wie es ihnen darunter geht. In guten wie schlechten Momenten.

„No sens - no Life“ steht neben einer Gestalt, die fast durchscheinend auf dem Papier wirkt (300 Euro). Kein Panzer schützt sie, und dennoch weiß dieses Wesen, dass es nur mit dem Risiko von Gefühlen geht - ohne fühlt man nichts. Andere scheinen zu tanzen oder zu trommeln, der Mund auf einer Zeichnung - oder ist es der Lippenstift? -

reicht weit über das Gesicht und zaubert ein breites Grün (300 Euro). Manche haben Punktaugen und verzerrte Minen, andere überzeichnete Comic-Gesichter oder roboterhafte Züge. Jean-Michel Basquiat grüßt aus den Bildern ebenso wie die Art Brut. „Merci“, ein Hochformat (1600 Euro), versammelt zwei Figuren auf dem Bild. Ein Mensch und ein Tier, die miteinander kommunizieren. „Diversité“, den Titel trägt die eindrucksvolle Soloschau nicht ohne Grund: Crozat beharrt auf Akzeptanz all dessen, was nicht unter „normal“ firmiert.

Der „Dekonstruktion des Klassischen“, hat sich die Neo-Expressionistin verschrieben, ihre gut 20 Werke nennt sie eine „humane Malerei“ ohne Pläne, Strukturen oder Regeln. Wer genau hinschaut, der entdeckt zarte Dellen und Linien darauf, den manchen Werken stand im Herbst buchstäblich das Wasser bis zum Hals. Den Motiven von Caroline Crozat hat es letztlich aber nichts anhaben können. CHRISTIANE MEIXNER

— Galerie Art Cru, Oranienburger Str. 27; bis 7.3., Di-Fr 12-18 Uhr, Sa 14-18 Uhr

## NACHRICHT

**58 Galerien auf der Paper Positions Berlin**

Parallel zum Gallery Weekend findet vom 30.4.-3.5.20 zum vierten Mal die Messe Paper Positions Berlin statt. 58 Aussteller aus 14 Ländern zeigen historische und zeitgenössische Arbeiten zum Thema Zeichnung und dem Medium Papier; darunter Kunkel Fine Art aus München, der Migrant Bird Space (Berlin/Peking) oder die Hamburger Evelyn Drewes Galerie. Ort der Veranstaltung ist der Lichthof der Deutschen Telekom Hauptstadtrepräsentanz (Französische Str. 33 a-c). Während der Messe wird zum zweiten Mal der „Paper Positions Award by rka“ vergeben. Die Auszeichnung würdigt eine herausragende aktuelle Position und ist mit einer Sonderausstellung im folgenden Jahr verbunden. Die erste Preisträgerin war 2019 die Münchner Künstlerin Hell Gette, die diesmal neue Arbeiten zeigt. Mehr Informationen: [www.paperpositions.com](http://www.paperpositions.com). Tsp

## VORSCHAU

**Der Sonntag** im Tagesspiegel



- **„Ich war ein ziemlich fauler Strick“**  
Bis er 13 wurde, ließ sich Autor Ingo Schulze von seiner Mutter vorlesen. Mit Susanne Kippenberger und Julia Proisinger spricht er über Würde, Dialekte und Fleiß.
- **Splitter im Beton**  
Nach dem Krieg schmückte er Schalterhallen, jetzt sieht man ihn in Boutiquen. Felix Denk erklärt das Revival des Terrazzo.
- **Ein Satz heißer Ohren**  
Sexhörspiel-Produzenten wollen Frauen zur Pornografie bekehren. Klappst das? Susanne Grautmann hört sich um.
- **Drei Tage schwach**  
Im bayerischen Füssen sollen Menschen mit quälender Insomnie endlich Ruhe finden. Hannes Soltau schläft Probe.

ANZEIGE

## KUNSTHANDEL, GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

**Spie Mowe**

... aus der Luft

Zuzanna Skiba und Werner Drimecker

28. Februar bis 23. Mai

Auguststr. 50 b | 10119 Berlin  
www.salongalerie-die-moewe.de

Di bis Sa von 12 bis 18 Uhr

Werner Drimecker - o.T. 1990er Jahre - Acryl auf Papp

**SALONGALERIE »DIE MÖWE«**

**DIE RAHMENMANUFAKTUR**

Rahmungen nach Maß in eigener Werkstatt

www.rahmenmanufaktur.de

Mo. - Fr. 10-19 Uhr - Sa. 11-15 Uhr  
Albrechtstraße 10 - 10117 Berlin-Mitte  
am Bhf Friedrichstraße - Tel. 28 09 72 15

## Die Seele auf der Hand

**Galerie Weiss** Monika Maurer-Morgenstern

Ein Paar steht am Küchentisch, die Deckenlampe wirft ihr grelles Licht auf das Mahl. Ein Herz liegt auf einem Teller, Metapher für die malträtierte Seele, den Krieg der Geschlechter. Das Blatt aus den 1970ern gehört zu den frühen Arbeiten von Monika Maurer-Morgenstern, der die Galerie Weiss eine Werkschau widmet. Die 1942 in Leipzig Geborene unterrichtete über zwei Jahrzehnte Alphabeten, daneben blieb wenig Zeit für ihre Kunst, die spontan und ohne großen Materialaufwand entstand. Nach ihrer ersten Ausstellung 1986 im Münchner Stadtmuseum bildete sie sich an der Internationalen Sommerakademie Salzburg unter anderem bei Nancy Spero und Leon Golub weiter.

Maurer-Morgenstern reflektiert Unbewusstes und Verdrängtes, schildert eigene Träume, Fantasien und Ängste, aber auch Biografisches und die Erlebnisse ihrer Schüler. Sie breiten sich in Bunt- und Bleistift, Pastell und Wasserfarben auf einfachem Papier aus, pendeln zwischen expressiver Farbigkeit und trister Graisaile, zwischen Tragödie und skurriler

Komik, realer Erzählung und irrealer Fantastik. Seelenlandschaften und Alltagswelt fließen ineinander. Eine, die sich traut, mit den Augen des Kindes zu sehen - das Schreckliche wie das Schöne.

Oft zeichnet und malt sie mit beiden Händen und fügt in ungelinker Spiegelschrift Texte hinzu. Mordgelüste visualisieren die „Drei Akte“ von 1982. Der weibliche Körper wird von vornehmen Herren im letzten Akt des Dramas verzehrt. Der 2004 entstandene „Heimweg“ ist für Maurer-Morgenstern die Reise nach innen, aber auch die Lebensreise. Auf einem postkartengroßen Blatt liegt ein Strichmännchen zwischen den Häusern „Arbeit“ und „Heim“ - der Mensch als Rädchen im Getriebe auf dem Nachhauseweg tot umgefallen. Aber es gibt auch heitere Momente: 1985 porträtierte sie sich selbst, auf dem Kopf stehend in einem Farbenkreis. Die Preise der Exponate liegen zwischen 600 und 3500 Euro.

ANGELIKA LEITZKE

— Galerie Weiss, Bundesallee 221; bis 21. März, Do-Sa 13-18 Uhr